

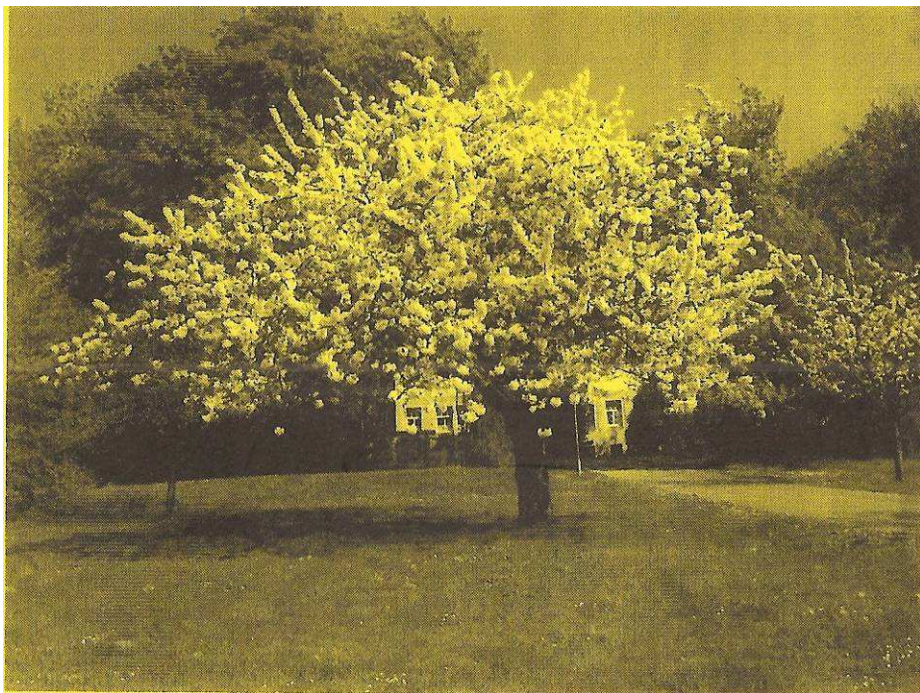
De Bistruper



mit Berichten, Geschichten und Gedichten aus der
Gemeinde Bissendorf

Info-Heft

des Heimat- und Wandervereins Bissendorf e.V.



Heft 20

Einzelpreis 2,50

1. Halbjahr 2009

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort, M.W. Staub	01
Eklat auf der JHV, B. Mutschke	02
Potential für Bissendorf? M.W. Staub	03
Zum Nachdenken, H. Scheiter	08
Tag des offenen Denkmals, M.W. Staub	09
100 Jahre TV Bissendorf-Holte, M. W. Staub	10
Das Team zur Restaurierung landw. Geräte, M.W. Staub	13
Burgenwegwanderung, H. Seemaun	18
Tagesbusfahrt nach Gescher, H. Seemann	20
HWV Bissendorf erhielt Preis, W. Bruns	22
Der blinde Schulte, K.-H. Schröder	24
Aus der Zeit des "Dritten Reiches", K.H. Schröder	25
Der Präven und die Prävenpforte, M.W. Staub	27
Diverse Jubiläen, M.W. Staub	36
Scholl is Ilich Scholl , K. Bunje	40
Wer hämmert denn da, G. Bunje	41
Nachrufe auf Rosemarie Determann, Staub/Brun	42
Straße der Megalithkultur	45
Beitrittserklärung	48

Impressum:

Herausgeber: Heimat- und Wanderverein Bissendorf e. V.

Verantwortlich: M.W. Staub, W. Bruns

Fotos: W. Kallmeyer, W. Bruns, M.W. Staub.

Einzelpreis 2,50 €

Umschlagfoto W. Bruns:

Kirschbaum in voller Blüte vor dem Dr. Schröder Heim.

An den Leser dieses Heftes

M. W. Staub

Großes steht uns bevor. Dieses Große besteht in einer möglichen Veränderung der Landschaft in der Umgebung von Bissendorf. Alle diejenigen, die ihren Wohnort lieben, so denkt die Redaktion des Bistruper, haben auch ein Interesse an der Entwicklung, die unser Ort in Zukunft nehmen wird. Auf zwei Veranstaltungen in der Aula der Haupt- und Realschule konnte der interessierte Bürger viel zu diesem Thema erfahren.

Eine Spedition stellte zunächst ihr Ansiedlungsvorhaben im Natberger Feld vor. Bürger konnten ihre Stellungnahme abgeben. Auf der nachfolgenden Ratsversammlung des Gemeinderates ging es ebenfalls um die Ausweisung eines Gewerbe- und - nicht unerheblich – auch eines Industriegebiets im Natberger Feld.

Anwesende Bürger sprachen sich auf beiden Veranstaltungen (mit einer Ausnahme) gegen dieses Vorhaben aus. Es wurde eine Vielzahl von Gründen angeführt, die gegen ein Gewerbegebiet in diesem Bereich sprechen. Doch neben den interessierten Firmen haben auch die Eigentümer ein Interesse am Verkauf. Diese Konstellation macht es für die polit. Entscheidungsgremien zunächst einmal leicht. Eine ähnlich glückliche Fügung hat man selten. Wie viele Gewerbegebiete gibt es im Landkreis, die kaum Interessenten finden. Und in Bissendorf würde das auf Anhieb gelingen. So denken offenbar viele Ratsmitglieder. Doch „wer die Heimat liebt, wie du“ (Fontane, Archibald Douglas), sollte der nicht auch noch andere Anliegen bezüglich Wohn- und Lebensqualität unseres Wohnortes haben?

Aus dem Vereinsleben

Eklat auf der Jahreshauptversammlung des Heimat- u. Wandervereins Bissendorf

von B. Mutschke

Auch in diesem Jahr, begann die Jahreshauptversammlung des Heimatvereins mit der Begrüßung der Anwesenden durch den 1. Vorsitzenden Wilhelm Bruns -und der Gedenken der Toten des Vereins.

Danach berichtete Bruns in chronologischer Reihenfolge über die Ereignisse und Leistungen des Vereins im Jahre 2008. Nur wurden diese Berichte über das Grünkohlessen, die Mitgliederentwicklung, Ortsverschönerung, Kultur und Heimatpflege, Einrichtungen (Museum, Biotope, Hütten u. Wanderwege) usw. von ihm nicht mit der gewohnten Leidenschaft vorgetragen. Auch ging er wie üblich nur kurz auf die ökologische und ökonomische Entwicklung in unserer Gemeinde ein. Das verwunderte die Anwesenden bereits.

Die Berichte vom 2. Vorsitzenden und Wanderwart G. Strathmann, Kulturwart M. Staub, Etappenwart H. Seemann sowie des Wegewartes F. Otte in Holte vervollständigten den Jahresbericht für das Jahr 2008.

Abschließend gab der Kassenwart P. Spach seinen Bericht über die positive finanzielle Situation des Vereins bekannt. Dieser wurde durch die Kassenprüfer bestätigt, so dass die Anwesenden dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilten.

Sodann nahm der 1. Vorsitzende die Ehrungen von Gerda Hassmann, Reinhard Hassmann und Friedrich Unland vor. Alle drei erhielten für ihren engagierten Einsatz im Verein die goldene Ehrennadel.

Dann wies der Vorsitzende auf die Tischvorlage hin, in der sich der „Offene Brief“ befand, in dem sich W. Bruns kritisch mit dem Industriegebiet Natbergen auseinandersetzte. Er teilte ferner mit, dass er sich aufgrund der Briefe und Mails verschiedener bekannter Personen massiven Drucks ausgesetzt gesehen habe und er auch aufgrund seiner familiären Lage das Amt des 1. Vorsitzenden des Heimat- und Wandervereins niederlege.

Diese Ankündigung kam für alle überraschend. Die Anwesenden wollten diesen Rücktritt nicht akzeptieren.

Thomas Grove äußerte, dass Willi Bruns ein „Mann mit Charakter, Ecken und Kanten“ sei, den man unbedingt Rückendeckung geben sollte. Der Saal

applaudierte. Eine rege und heftige Diskussion über das Bleiben von Bruns als 1. Vorsitzenden und über das „Für und Wider“ der Spedition Koch folgte,

wobei die Grundsätze der demokratischen Streitkultur nicht verletzt wurden. Mit großer Mehrheit wurde die Ansiedlung der Spedition abgelehnt. Der Verein sieht in der Ablehnung seine Aufgabe als Heimatverein satzungsgemäß als erfüllt an. An der 850-Jahrfeier 2010 nimmt der Verein teil.

Bezüglich der Vereinsführung einigte man sich dahingehend, dass der 2. Vorsitzende G. Strathmann den Verein bis auf Weiteres nach außen vertritt, während W. Bruns die laufenden Geschäfte weiterführt. Der Verein ist aufgefordert, sobald wie möglich, einen geeigneten 1. Vorsitzenden zu finden.

Potential für Bissendorf

oder: Ist eine Spedition wichtig für unsere Ortsentwicklung?

M. W. Staub

Großes Interesse bei den Bürgern unseres Ortes riefen zwei Veranstaltungen im Frühjahr dieses Jahres hervor. Es ging um die Ansiedlung eines Unternehmens des Transportgewerbes in Natbergen. Schon seit langem war die Sache in Natbergen im Gespräch. Die Bissendorfer sahen sich zunächst wohl nicht als Betroffene an. Doch das scheint sich inzwischen geändert zu haben. Die Aula der Haupt- und Realschule konnte die Teilnehmer kaum fassen, als die Firma Koch ihr Konzept für eine Ansiedlung in Natbergen vorstellte. Das Wallenhorster Planungsbüro (Ingenieure) der Gemeinde Bissendorf konnte vom Planer bis zum Emissionsexperten eine positive Stellungnahme zu dem Projekt abgeben. Andere Aussagen gab es da nicht. Sogar die Nachtruhe werde eingehalten (23.00 – 4.00 Uhr).

Danach aber kamen die kritischen Stimmen aus der Bürgerinitiative „Schönes Natbergen“. Eine Freude für den unvoreingenommenen Bürger, zu hören, wie hier dem Unternehmen Koch auf den Zahn gefühlt wurde.

Da schien es dann nahe liegend, zu vermuten, dass die wahren Fachleute unter der Bürgerschaft zu finden sind. Nicht ohne Bewunderung für die Recherche konnte man hier vernehmen, wie hoch denn die Steuer- und Gewerbesteuerzahlungen der Firma bisher tatsächlich waren, und - wenn sie denn eines Tages von der Firma erwartet werden dürfen – dementsprechend ausfallen können (Albert Brunsmann). Da konnte sich jemand mit der Bilanz der Firma so gut aus, dass der Firmenchef es vorzog, auf die Frage nach einem Gewinneinbruch kleinlaut mit einem Fremdwort für Unternehmensumbau (Firmensplittung) zu antworten. Dieser Unternehmensumbau hatte in den letzten drei Jahren zu einer Halbierung von Gewinn und Gewerbesteuer geführt. Der staunende Zuhörer konnte hier nur vermuten, dass eine Praxis, die bisher von großen Unternehmen angewandt wurde, nun wohl auch im Mittelstand sich breit macht. Man gründet eine Firma, die alle Firmenimmobilien übernimmt und verwaltet. Diese verpachtet diese Firmenimmobilien zu fetten Preisen an das Unternehmen.. Das verringert den Gewinn oder führt gar zu Verlust. So spart man Steuern. Karmann lässt grüßen. Man kann die Immobilienverwaltungsgesellschaft dann noch in der Schweiz ansiedeln, in der andere Sätze gültig sind.

Zur schönen neuen Welt der Unternehmenskultur gehört es auch, dass es keinen Betriebsrat im Unternehmen Koch gibt. Die Mitarbeiter sind auch so zufrieden. Unzufriedene können ja gehen.

Es gab mehrere sachkundige Beiträge zu den anstehenden Emissionen (Licht, Lärm, Feinstaub), den Betriebszeiten einer Spedition, dem Wasserhaushalt und dem Rosenmühlenbach (Andre Schoebe). Auch sehr einfache schlagende Argumente wurden genannt. So z. B.: **Eine Spedition arbeitet rund um die Uhr** (ehemaliger Lehrling der Spedition Koch zu den oben genannten Ruhezeiten). Ein sehr plausibler Einwand, den fast jeder versteht, kam von Christiane Balks (ehemaliges Ratsmitglied). Zitat sinngemäß: Ich möchte, dass die **schöne Landschaft erhalten bleibt**, in der ich mich bewege, der Blick auf das Tal mit der Achelrieder Kirche am Berg.

Eine Neubürgerin meldete sich mit einem Beitrag, der wohl deswegen gut verstanden wird, weil er die Denke unserer politischen Gegenwart

am besten spiegelt. Zitat sinngemäß: Wir sind nach Achelriede gezogen, weil wir hier in schöner Landschaft wohnen und weil wir hier einen guten Sportverein haben. Nicht, weil es hier ein Gewerbegebiet gibt. - Basta! möchte man da hinzufügen.

Ratsversammlung

Eine Fortsetzung der Diskussion um das Gewerbegebiet Natbergen reduzierte sich nicht auf das Für und Wider zur Ansiedlung Koch in der öffentlichen Ratsversammlung. Es gab hier fast genau so viele Gäste wie bei der Informationsveranstaltung (siehe oben), was wohl nicht erwartet worden war. Hier nun mussten diejenigen, die gekommen waren, annehmen, dass sie nicht willkommen waren. Der Bürgermeister beklagte, dass sie bei anderen Ratssitzungen ja auch nicht anwesend waren. Klug war die Entscheidung, eine Anhörung der Bürger vorweg zu nehmen. Noch größer als bei der Präsentation Koch war die Zahl der Redebeiträge aus dem Publikum, die (mit einer Ausnahme) das Gewerbegebiet ablehnten. Die vorgesehene Redezeit von einer Stunde reichte nicht aus. Unklug das Verhalten des Leiters, Ratsherr Meinker, der seinem Unmut ob soviel Renitenz von Seiten der Redner allzu ungeschminkt Luft machte. Zuhörer fortgeschrittenen Alters fühlten sich ein wenig erinnert an die politischen Verhältnisse von 1968, als Politiker ähnlich agierten.

In der nachfolgenden Ratssitzung gaben die Fraktionen ihre Stellungnahmen ab. Das meiste, was hier geäußert wurde, war leider nicht geeignet, die Bedenken zu zerstreuen, die zuvor genannt worden waren. Dass es sich bei der Firma Koch um ein wirtschaftlich solides Unternehmen handelt (B. Henkelmann), das die besten Absichten hat, hatte niemand bezweifelt. Beachtenswert war die geschickte Stellungnahme von Uwe Bullerdiek, der die Vorläufigkeit der Entscheidung hervorhob und alles offen hielt, ein wenig rigoros die Ablehnung durch die Vertretung der Grünen. Hörenswert und am interessantesten eigentlich allein die Äußerungen von Thomas Goertz

(Freie Wähler), der die Ansiedlung ablehnte. Er ließ Vernunft und überzeugenden Sachverstand aufblitzen.

Beide Veranstaltungen haben gezeigt, wie Bürgerbeteiligung aussehen kann. Dass das Thema auf eine solch große Resonanz treffen würde, hatte wohl niemand erwartet. Sicher ist, dass der geäußerte Bürgerwille von den Parteien beachtet werden wird. Alles andere wäre politisch unklug.

Kommentar

Ein Ort wie **Bissendorf braucht Gewerbe**. Wir denken, dass neben dem Bereich „Wohnen“ auch der Lebensbereich „Arbeiten“ seinen Platz am Ort finden muss. Zu beachten aber ist: Für den Wohnbereich darf es keine außergewöhnlichen Belastungen geben. Für die Vereinbarkeit dieser Lebensbereiche ist auf technischem Gebiet viel geschehen. Eine Spedition aber, von der bekanntermaßen eine außergewöhnliche Umweltbelastung ausgeht (trotz leiser Motoren), sollte nicht in der Nähe von Wohnbebauung angesiedelt werden. Und die gibt es nicht nur in Eistrup. Achelriede scheint zwar weiter entfernt. Der Westwind aber wird dafür sorgen, dass Lärm und Staub dort ankommen. Dann haben die Achelrieder neben der Autobahn im Norden noch eine **Lärmquelle** im Westen. Und wer garantiert uns, dass die Zulieferer der Spedition alle die Autobahnabfahrt in Natbergen benutzen? Sie werden auch durch den Wohnort Bissendorf fahren.

Bissendorf war mal ein Luftkurort – nicht zuletzt deshalb, weil er in einer als „schön“ empfundenen Landschaft liegt. Diese zu bewahren, ist auch eine Aufgabe. Sie mag konservativ sein, ist aber wichtig für die Anwohner. Und sie kann bedeutsam werden für die Zukunft; wenn der Flug nach Teneriffa zu teuer wird und man wieder Erholung in der nahen Umgebung der großen Städte sucht. Dann wird die Schönheit der Landschaft sogar zu einem wirtschaftlichen Potential. Die gigantischen Lagerhallen wird man dann nicht akzeptieren. Sie

machen Landschaft kaputt. Um das zu verstehen, braucht man nur von Krevinghausen nach Schleddehausen zu fahren. Und das ist nichts gegen die Hallen, die in Natbergen erwartet werden. Die Begründung von Ratsherr **Wolfgang Haucap** für seine Ablehnung ist da einfach und plausibel:

Eine Nummer zu groß für Bissendorf.

Wallenhorst und Lotte wollten die Spedition nicht. Warum will sie Bissendorf? Guido Halfter sieht in der Spedition ein Potential für unseren Ort, denkt an Arbeitsplätze und Gewerbesteuererinnahmen. Auf die Ansiedlung von Menschen wird sich ein solches „Potential“ wohl eher negativ auswirken (siehe Äußerung am Ende des ersten Artikels). Was wir in Bissendorf für die Ortsentwicklung brauchen, sind zuerst Menschen. Sie werden zunehmend knapp – jedenfalls bei uns in Deutschland. Die Sorge für ein angenehmes Umfeld von Wohnbebauung muss bei allen Entscheidungen im Vordergrund stehen. Auch der Bürger wird zum „scheuen Reh“ wenn sein Wohnbereich belastet wird. Beispiele gibt es nicht nur im Ausland.

Demjenigen, der die Auseinandersetzung um Koch verfolgt hat, drängte sich noch die folgende Frage auf: Wer berät eigentlich die Entscheidungsträger der Gemeinde bei Entscheidungen, die so weit reichende strukturelle und kulturelle Folgen haben. Hat ein Ingenieurbüro (dieses Ingenieurbüro) die notwendige Kompetenz? Dazu will ja auch bedacht sein, was mit den Betriebsanlagen geschehen kann, wenn Unternehmen am Markt scheitern. Die Möglichkeiten der Gemeinde, hier regulierend einzugreifen, sind dann gleich null. Nicht einmal auf die Verkehrsschilder an den Zufahrtsstraßen hat sie direkten Einfluss.

Zum Nachdenken

Nach dem Scheitern der neoliberalen Ideologie mit ihrem Grundsatz „Am Eigennutz soll die Welt genesen!“ sind wieder andere Gedankengänge gefragt:

*Wenn alle in einem Kreis sitzen oder stehen,
gibt es keinen Ersten und keinen Letzten.*

*Wenn alle zum Dienen bereit sind,
gibt es keine Probleme mit den Herrschenden.*

*Wenn alle willens wären, einander zu dienen,
wären Freude und Frieden keine Seltenheit.*

*Davon können nur alle profitieren! -
nicht vom Egoismus.*

Pater Adalbert Ludwig Balling

Übermittelt durch Hubert Scheiter

Tag des offenen Denkmals am 13. September

In Bissendorf fiel der Tag des offenen Denkmals bisher immer mit der Kirmes zusammen. Die letztgenannte Traditionsveranstaltung wird in Zukunft wegen Mangel an Zuspruch und öffentlichem Interesse nicht mehr stattfinden. Nicht als gleichwertigen Ersatz, aber als eine Möglichkeit, diesen Tag festlich zu begehen, hat nun der Heimat- und Wanderverein zusammen mit einer Gruppe von Darstellern der vergangenen Alltagskultur eine neue besondere Veranstaltung geplant. Die vorläufige Bezeichnung soll heißen:

Bissendorfer Heimattag

Die mit dem Tag des offenen Denkmals begründete Öffnung der Bau- und Kunstdenkmale wird verbunden mit der Darstellung historischer Themen aus verschiedenen Zeiträumen (der Römerzeit bis zur Zeit Napoleons).

Die Darsteller, Frauen und Männer, zeigen Bekleidung, Bewaffnung, Haushalt und Arbeit der Menschen. Sie nennen sich ganz offiziell **GIMENITHA SAHSNOTAS THRECWITHI** . Es sind also Sachsen aus dem **GAU THRECWITHI**, die hier die Geschichte lebendig werden lassen. Threcwithi war der sächsische Gau, in dem auch Bissendorf liegt. Die Aussprache des th ist so wie im Englischen (Angelsächsischen).

Von der Zentrifuge bis zum Mähdrescher

Die Gruppe der Restauratoren im Heimat- und Wanderverein wird **alte Technik** ausstellen. Eine große Zahl restaurierter Maschinen aus dem Bereich der Landwirtschaft wartet auf ihre Präsentation in der Öffentlichkeit. Dabei werden auch Maschinen in Funktion zu sehen sein. Von der Zentrifuge bis zum Mähdrescher. Nur ein kleiner Teil der Geräte wurde bisher in der Öffentlichkeit gezeigt.

Letzten Endes aber muss das Publikum dafür sorgen, dass dieses Fest ein Erfolg wird. Wenn nicht, wird es dem Fest ähnlich ergehen, wie der Bissendorfer Kirmes.

Also, Bissendorfer, kommt hinter dem Ofen hervor, mischt euch ein, macht mit!

Hundert Jahre TV Bissendorf-Holte

M. W. Staub

Im Jahre 1909 wurde in Bissendorf ein Turnverein gegründet, der noch immer besteht und gerade in jüngster Zeit große Erfolge vorweisen kann. Bei den Holzbildhauern der Werkstatt Ehlert in Achelriede entstand die Idee zur Vereinsgründung schon vorher. Hier, bei Ehlert, der eine Gastwirtschaft betrieb und Gäste beherbergte, die bei ihm

die Sommerfrische genießen wollten, wurden in einem Nebengebäude alte Möbel restauriert.

Das junge Unternehmen musste wohl eine große Nachfrage befriedigen, denn Ehlert suchte in Fachzeitschriften Kunsthandwerker, Seine Werkstatt war schließlich international besetzt. Sport und Gymnastik festigte offenbar die Gemeinschaft. Vielleicht war auch jemand dabei, der von Gymnastik und Turnen etwas verstand. Es könnte Arthur Golde gewesen sein, der bei der Vereinsgründung der erste Turnwart wurde.

Zu dieser Gruppe stießen junge Männer aus der Handwerkerschaft der Kirchspiele, aber auch junge Kaufleute schlossen sich an. Eines verband sie alle: Sie waren jung, (und dynamisch möchte man hinzufügen). Ihr Turnplatz lag zuerst an der Rudolfshöhe. Dort hatte einst der Apotheker Rudolf Kemper eine Gartenanlage geschaffen. In den Wintermonaten turnte man im Saal der Gastwirtschaft Meyer im Dom. Dieser Saal lag im ersten Stock des großen Hauses an der Osnabrücker Str. (jetzt Apotheke).

Turngeräte konnte man nicht kaufen. Dafür fehlte das Geld. Doch Handwerker haben da andere Lösungen. Ein Turnreck baute der Schmied Mentrup aus dem Schmalenbach zusammen mit dem Wagenbauer Meyer Ruck Zuck, dem die Gastwirtschaft gehörte. Der Tischler Wilhelm Schulte fertigte den Barren aus dem Holz von

seinem Kollegen Heinrich Kallmeyer aus Holte. Schon in den ersten Jahren nahm man an Wettbewerben teil und, so sagt Heinrich Farthmann, der Chronist der ersten Jahre,

man war recht erfolgreich bei den Turnfesten der Vereine in der Nachbarschaft. Das ging fünf schöne Jahre so weiter. Dann machte der Krieg alles kaputt. Beim Stiftungsfest auf Reinerts Wiese (jetzt Baugebiet Rosenmühlenbach), der Feier zum fünfjährigen Bestehen des Vereins, „eilte die Nachricht vom Attentat in Serajewo durch das Land“ (Farthmann). Und im Krieg wurde nicht geturnt. Die jungen Männer waren an der Front. Einige sahen ihren Heimatort nicht wieder.

Doch nach jedem Krieg fanden sich Menschen bereit, die alte schöne Sache des Sports wieder aufzugreifen und fortzuführen. Über sechzig Jahre konnte der Turnverein zuletzt in Frieden gedeihen. Die Bissendorfer Ortschaften wuchsen zu einer Größe, wie sie sich damals bei der Vereinsgründung niemand vorstellen konnte. Der TVBH entwickelte sich auf dem Sektor des Handballs zu einem Sportverein, der im Norden Deutschlands zu einem festen Begriff wurde. Aber auch in kleinen Sektoren, wie dem LSW, ist er erfolgreich. Alle, die daran Anteil hatten, dürfen darauf stolz sein, - und dies auf dem Fest zum Ausdruck bringen.

Eine Jubiläumsfestschrift wird die Entwicklung des Vereins vom Jahre 2009 bis heute in Wort und Bild darstellen.

Das Team zur Restaurierung landwirtschaftlicher Großgeräte in Bissendorf

von M.W. Staub

Manch einer erinnert sich noch an die Arbeit auf dem Bauernhof mit den ersten Geräten, die die Mechanisierung der Landwirtschaft einleiteten: der Kartoffelroder, der Heuwender, die Sämaschine, der Kunstdüngerstreuer ersparten einen großen Teil der mühsamen Handarbeit. Ihre Anschaffung war teuer. Aber sie lohnte sich doch nach wenigen Jahren. Heute sind sie vergessen, weil noch größere Geräte Handarbeit in der Landwirtschaft fast überflüssig machen. Und doch hat man damals gern hingesehen, wenn so eine Maschine arbeitete. Man konnte die Mechanik dieser Maschinen beobachten, man konnte sehen, wie Räder und Kurbeln funktionierten, versuchte den Weg der Kraft mit dem Auge zu erkunden vom Antrieb bis zur Ausführung der Arbeit. Bei den Maschinen von heute sieht man das nicht mehr. Bei ihnen ist oft alles verkleidet.

Verständlich, dass von den alten Geräten noch immer Faszination ausgeht, dass Menschen sich bereit finden, diese ersten Maschinen der Landwirtschaft wieder zum Leben zu erwecken. So ist beim Heimat- und Wanderverein Bissendorf nach und nach ein Team entstanden, das sich mit der Restaurierung von Landmaschinen beschäftigt. Um Peter Spach und Hubert Scheiter bildete sich eine Gruppe von Gleichgesinnten, die nicht nur zupacken können. Sie wissen auch, wie manches funktioniert hat, als es noch gebraucht wurde. So ist nun an jedem Dienstag Arbeitstag ab 13 Uhr auf Heckmanns Hof in Himbergen. Herbert Heckmann, ehemaliger Landwirt aus Himbergen, hat Teile seiner Gebäude zur Verfügung gestellt und gestattet großzügig die Benutzung seiner Werkstättenanlagen.

Manche dieser Geräte haben schon für Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit gesorgt: beim Bahnhofsfest in Wissingen und am Lechtenbrink. Doch nun steht Großes bevor: Ein Mähdrescher der ersten Stunde, einer, der noch nicht selber fahren konnte, soll restauriert

werden. Die Firma Claas hat ihre Hilfe zugesagt und besitzt noch Ersatzteile. Wir dürfen gespannt sein.



Foto: Mannschaft Großgeräte auf dem Landauer, der vom Schützenverein Bissendorf-Holte zur Verfügung gestellt wurde

Eine ganz frühe Dreschmaschine konnte erworben werden. Ihr wie der Leben einzuhauchen, wird nicht einfach sein.

Auch kleinere, ganz einfache Geräte blieben nicht unbeachtet. Wer kennt heute noch die Windwehe? Bei ihr wird mit einer Kurbel Wind erzeugt. Damit sollte nach dem Dreschen die Spreu vom Weizen getrennt werden. Aber auch Erbsen und Bohnen wurden gedroschen und vor der

Erfindung der Dreschmaschine brauchte man auch bei ihnen den Wind zur Reinigung des Dreschgutes. Vor der Erfindung dieses Gerätes wurde das mit einer großen Wanne gemacht. Man wartete auf den Wind, der ja nicht immer vorhanden ist. Dann warf man das Dreschgut mit der



**Foto: Mähdrescher, der noch vom Trecker angetrieben wurde,
Johannes und Hubert bei der Arbeit**

Wanne in die Höhe. Die schwereren Körner fielen in die Wanne zurück und der Wind blies die Spreu einfach weg. Dieser Vorgang musste unter Umständen wiederholt werden. Mit der Windwehe war das Warten auf den Wind nicht mehr nötig. Und die Arbeit des Kurbelns war längst nicht so schwer wie die Arbeit mit der Wanne.

Die restaurierte Windwehe wurde im Gaster Amazonenwerk hergestellt. Eine aufgeklebte Gebrauchsanweisung ist noch immer lesbar. In unserer Gegend hieß das Gerät nicht Windwehe sondern (auf Platt) Wannemüelen. Der Name zeigt an, dass man die Wanne, die ja nun überflüssig war, noch nicht vergessen hatte.

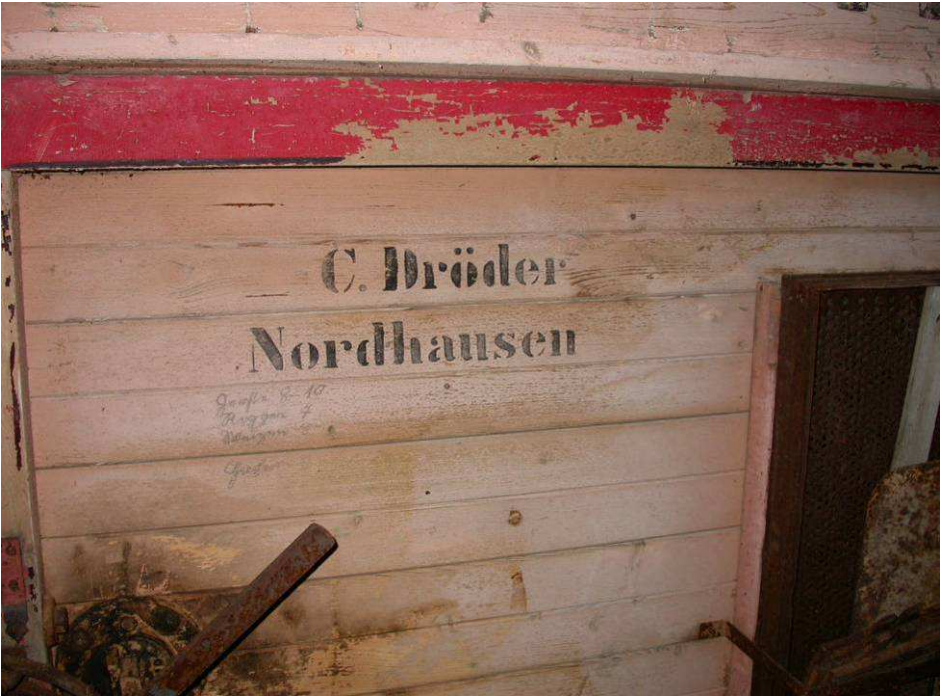


Foto: Dreschmaschine aus Nordhausen am Harz

Ganz nebenbei ist interessant, dass auch die Fabrikation der Landmaschinen in unserer Umgebung zu einem Thema wird. Da gibt es zum Beispiel einen alten Göpel, der im Auftrage der Firma Klausing (später Rabewerke) hergestellt wurde, die ihren Anfang in Uphausen nahm. Die erste Schmiede der Klausings gibt es noch immer.



Foto: Windwehe. Platt: Wannemüelen (im Wort steckt noch die „Wanne“, die mit diesem Gerät überflüssig geworden war und die Mühle, aber nur, weil hier gedreht werden musste) Hersteller: Amazonenwerk



Foto: Schmiede Klausing

Burgenwegwanderung

Die 1. Etappe ist geschafft.

von H. Seemann

Nachdem die neue Wanderkarte mit unserem Paradeweg, dem Burgenweg, im Jahre 2008 erschienen ist, wird der Weg in dieser Wandersaison in 5 Etappen erwandert. Brigitte und Helmut Seemann starteten am 18. April die erste 16 km lange Etappe mit einer 12-köpfigen Gruppe. Die Strecke ging von der Holter Burgruine bis zum Schloss Ledenburg. Der ganze Burgenweg hatte im Jahre 2007 unter dem Sturm "Kyrill" sehr gelitten, so dass der Weg aktualisiert und neu gezeichnet werden musste. Die Wanderer hatten auch die Aufgabe übernommen, die

Wegekennzeichnung zu überprüfen und gegebenenfalls neue Zeichen anzubringen. Hier und da waren schon wieder Zeichen entfernt oder unleserlich geworden.

An der Burgruine angekommen, stellte man schon die Frage, wann es mit der Restaurierung weitergeht. Aus dem Hintergrund kam auch gleich die passende und richtige Antwort: "ohne Moos nichts los." Der Weg führte uns zunächst zum Wamhof, wo auch eine Tafel mit Erklärungen über die frühere Entlohnung der Pastoren informiert.



Foto: Wandergruppe erwanderte 1. Etappe

Weiter ging es an den Dratumer Fischteichen vorbei, durch den Ort Dratum und schließlich zur Bifurkation. Hier bestaunten wir die immer noch sehr gepflegte Anlage mit lehrreichen Modellen zum

Anfassen. In einem Schutzhäuschen packten wir die Rucksäcke aus und genossen nach der 6 km langen Teilstrecke das mitgebrachte Frühstück. Während dieser Frühwanderung wurden wir von Vogelstimmen aller Art begleitet. Häufig waren in der Nähe auch Rehe zu sehen, die sich durch uns nicht stören ließen.

Der Weg führte uns an der Else entlang zum Schloss Gesmold, durch den Ort Westerhausen, durch das Nemdener Bruch zum Wasserschloss Ledenburg. Zwischendurch formierte sich die Gruppe für das nebenstehende Foto.

Zum Meinungsaustausch und Nachbesprechung traf man sich im Landhaus Stumpe beim Bier und versprach, auch an den nächsten Etappen teilzunehmen.

Tagesbusfahrt nach Gescher am 17.05.2009

von Helmut Seemann

Der Heimat- und Wanderverein unternahm seine traditionelle Tagesbusfahrt in diesem Jahr in die Glockenstadt Gescher. Die Stadt ist 40 km von Münster entfernt, hat ca. 17000 Einwohner. Sie beherbergt einen Museumshof, ein Glockenmuseum, ein Imkereimuseum, ein Torfmuseum und ein Kutschenmuseum. Unser Heimatverein hatte je eine Führung durch den Museumshof und das Glockenmuseum gebucht. Zunächst erfolgte eine Besichtigung der historischen landwirtschaftlichen Geräte, die vom Heimatverein sachkundig repariert und gepflegt werden. Bevor wir das Haupthaus im Freilichtmuseum betraten, servierte uns die Museumsleitung einen Gescher-Löffeltrunk. Im Haupthaus erfuhren wir dann, dass das Haus etwa 300 Jahre alt ist, abgetragen und im Jahre 1967 an diesem Platz wieder aufgebaut wurde. Für die 34 Besucher war in dem Wohnteil des Hauses kaum Platz, doch fühlte man sich schnell in die bäuerliche Lebens- und Arbeitswelt um 1920 versetzt. Während der fachkundigen Erklärung der einzelnen Arbeitsgeräte rund um

den Arbeitsbereich der Hausfrau erlebten wir mit Hilfe von "Dönkes" die Herkunft der heute noch gebräuchlichen Sprichwörter wie zum Beispiel: „Jetzt ist die Kacke am Dampfen" - "Ins Fettnäpfchen treten" oder "Einen Zahn zulegen." Auf der Diele sah man weitere Geräte für die Herstellung von Lebensmitteln. Auf dem Dachboden waren Werkstätten der heute selten gewordenen Handwerke, wie die eines Holzschuhmachers, eines Böttchers, eines Zimmermanns und eines Seilers aufgebaut.

Mit diesen gewonnenen Eindrücken über die "gute alte Zeit" ging es dann zum Mittagessen. Das Hotel zur Krone hatte schmackhafte Menüs vorbereitet.



Foto: Besichtigung des Museums Gescher

Am Nachmittag betraten wir dann das einmalige Glockenmuseum im norddeutschen Raum. Es zeigt eine Sammlung von der Kuhglocke bis zu bedeutenden Kirchenglocken vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. In der sogenannten Glockengrube zeigte man uns die einzelnen Arbeitsschritte der Glockenherstellung. Nicht nur Bronzeglocken, sondern auch Kirchenglocken aus Gussstahl, Grauguss oder andere Legierungen, die man in der Kriegszeit förderte, zeigte man uns. Viele schwingende und klingende Glocken nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen, war ein Erlebnis. Interessant war auch eine so genannte "Wasserglocke", sie lässt Glockentöne nicht nur hören, sondern man kann sie auch sehen und fühlen. Die Besucher waren von diesem Rundgang durch das Museum begeistert, sie wissen jetzt alle, dass Glocken auch geläutet, gebeiert und gekleppt werden.

Die Organisatoren dieser Tagesbusfahrt, Hubert Scheiter und Peter Spach, haben ein gutes Programm zusammengestellt, dafür haben sie ein großes Lob verdient.

HWV Bissendorf erhielt Anerkennungspreis

von W. Bruns

Auf dem 90. Niedersachsentag des Niedersächsischen Heimatbundes (NHB) in Alfeld erhielt der Heimat- und Wanderverein Bissendorf (HWV) für sein Plakat „Steinwerke und Speicher“ in Bissendorf am Samstag den 16. Mai einen Anerkennungspreis in Höhe von 200,-€. Der Heimatbund und die „Nds. Akademie Ländlicher Raum (ALR)“ hatte vor einem Jahr für die Dokumentation von Kulturlandschaftsteilen eine Geldsumme von 3000,-€ ausgelobt, worauf sich der HWV mit seiner Arbeit bewarb. Es wurden ein 1. Preis mit 1500,-€, zwei 2. Preise zu je 750,-€ und drei Anerkennungspreise mit jeweils 200,- € bei 20 Teilnehmern verliehen. Wir freuen uns darüber, dass man unser Plakat mit Dokumentation, das maßgebend von Werner Kallmeyer erarbeitet wurde, höheren Ortes zu würdigen wusste.

Die Arbeit wurde im Rahmen des Niedersachsentages des NHB auf einer Stellwand den Besuchern von mir vorgestellt und nahe gebracht. Ich stellte dabei wieder einmal mit Erstaunen fest, dass den Besuchern, die aus allen Teilen Niedersachsens angereist waren, das Bissendorf bei Osnabrück weniger bekannt war, als das Bissendorf in der Gemeinde Wedemark nördlich von Hannover. Auf diesen Umstand musste ich immer wieder hinweisen. Ferner hörte ich, dass die Besucher die schönen Fachwerkhöfe sowie Steinwerke und Speicher nicht im Osnabrücker Land vermuteten.

Der Niedersachsentag, der mit dem Austausch der „Roten und Weißen Mappe“ einhergeht, in der der NHB Defizite auf dem Gebiet der Kultur und Heimatpflege und des Naturschutzes aufmerksam macht und anprangert, fand seinen Höhepunkt in den Vorträgen vom Vorsitzenden des NHB, Prof. Dr. Küster und dem Ministerpräsidenten Wulf. Die Veranstaltung fand in einer Werkshalle des Fagus-Werkes in Alfeld statt, welches 1911 als Erstlingswerk nach Plänen des jungen Architekten Walter Gropius im Dessauer Bauhausstil errichtet worden ist und in seiner zeitlosen Modernität Weltberühmtheit erlangte und auf einer Liste als Unesco Kulturerbe auf seine Anerkennung wartet. Im Fagus-Werk werden u.a. Schuhleisten produziert. Früher aus Buchenholz, - daher der lateinische Name für Buche = Fagus- und heute aus Kunststoff.



Foto:
Prof. Dr.
Wöbse vom
NHB über-
reicht Urkun-
de und Preis-
geld an W.
Bruns.
Rechts Frau
Fauerbach –
Geiken von
der ALR.

Geschichtliches aus Bissendorf und der Region

„Der "Blinde Schulte"

von K.-H. Schröder

Heute kann sich kaum noch jemand an ihn erinnern. Während meiner Kindheit war er jedoch einer der bekanntesten Männer in Bissendorf und den umliegenden Gemeinden. Es war der "Blinde Schulte", wie er von allen nur genannt wurde. Dass sein Vorname Heinrich war, hat kaum jemand gewusst. Er war Junggeselle und wohnte bei der Familie Lucas - Melcher in Brunsmanns Kotten in Natbergen.

Da er blind war, konnte er sich seinen Lebensunterhalt kaum selbst verdienen. Verpflegt wurde er zwar von der Familie Lucas – Melcher, bei der er Unterkunft gefunden hatte und wofür er Arbeiten verrichtete, die ein Blinder machen kann. Geld bekam er aber keines, denn es gab damals noch kein Blindengeld. Um sich ein paar Pfennige zu verdienen, ging er durch die Bauerschaften und verkaufte Materialien, die in jedem Haushalt gebraucht wurden. Zum Beispiel Nähgarn, Knöpfe, Zwirn und Gummiband. Schwerer wurde es für ihn im Herbst, denn dann brachte er Pökelsalz und Gewürze für die Hausschlachtungen zu seinen Kunden. Jetzt schob er mit einem zweirädrigen Karren durch die Gemeinden. Er hatte oft mehrere Zentner Salz auf seinem Karren, die er zu seinen Kunden bringen musste. Er brachte jedoch nicht nur Waren zu seinen Kunden, sondern wusste auch immer das Neueste aus den Nachbargemeinden zu berichten, was den Menschen oft genau so wichtig war, wie seine Waren. Gestaut habe ich als Kind, wenn er das Geld für seine Ware bekam. Jede Münze wurde von ihm mit den Fingern genau befühlt, bevor er sie in die Tasche steckte.

Heute unvorstellbar, dass ein blinder Mann eine zweirädrige Karre über die Straßen schiebt. Damals gehörte er jedoch genau so zum Straßenbild, wie ein Pferdefuhrwerk. Seinen Vornamen habe ich erst jetzt erfahren, denn er hieß bei allen Bewohnern nur der "Blinde Schulte".

Aus der Zeit des "Dritten Reichs"

von K.- H. Schröder

Mit verschiedenen alten Zeitungsartikeln aus der Zeit des Nationalsozialismus möchte ich bei den älteren Lesern Erinnerungen wecken und den jüngeren Lesern einen kleinen Einblick in die damalige Zeit geben. In diesem Beitrag geht es um Seife.

Wer heute Seife benötigt, der geht in den nächsten Supermarkt und muss erst überlegen, welcher Duft, welche Größe, Marke und Farbe es sein soll, denn die Auswahl ist riesengroß. Es spielt auch keine Rolle, ob man nur ein Stück oder gleich zehn Stücke einpackt, es ist genügend Seife vorhanden. Solche Probleme hatten wir in der damaligen Zeit, als die nachstehenden Artikel erschienen, nicht. Es gab nur eine Sorte, die Einheitsseife, und damit konnte man sich kaum waschen, denn sie schäumte nicht und man hatte das Gefühl, sie besteht überwiegend aus Lehm. Nur Kinder und Kranke bekamen Seife, die auch diesen Namen verdiente. Sie wurde deshalb, im Unterschied zur Einheitsseife, auch Feinseife genannt. Aber auch für die Männer wurde von Zeit zu Zeit mal ein Stück Rasierseife freigegeben.

Es folgen zwei Mitteilungen über den zusätzlichen Bezug von Feinseife. Sie erschienen am 5. und 10. Februar 1940 im „Osnabrücker Tageblatt“.

Seifenzulage jetzt auch durch die Hebamme.

Durch eine Verordnung des Reichswirtschaftsministers werden die Bestimmungen über die Verbrauchsregelung für Seifenerzeugnisse und Waschmittel aller Art ergänzt. Während bisher in den in der ersten Verordnung genannten Erkrankungsfällen nur der Arzt eine Zusatzseifenkarte verschreiben konnte, erhalten nach der Neufassung generell solche Personen eine Seifenzulage, deren Zusatzbedarf von einem Arzt, einer Hebamme oder einer orthopädischen Versorgungsstelle bescheinigt wird. Selbstverständlich bleiben daneben die übrigen Bestimmungen über Seifenzulagen, besonders für kleine Kinder, unberührt.

Wer erhält zusätzlich Seife?

Wie das Gauamt der NSDAP. für den Gau Weser-Ems im NS.-Gaudienst mitteilt, erhalten nachfolgende Personengruppen zusätzlich Seife: a) Amputierte mit Absetzung oberer oder unterer Gliedmaßen (ohne Amputierte mit Finger- oder Zehenverlust), b) Urinalträger und c) Personen mit künstlichem After.

Die Ausstellung der Zusatzseifenkarten für diese Personen erfolgt unter Vorlage einer ärztlichen Bescheinigung durch die Wirtschaftsämter. Diese Bescheinigung kann bei den Kriegsbeschädigten, Einsatzbeschädigten und sonstigen Dienstbeschädigten von den orthopädischen Versorgungsstellen, bei den Unfallverletzten im Sinne der Reichsversicherungsordnung von dem Arzt der Berufsgenossenschaft und bei sonstigen Beschädigten von dem behandelnden Arzt ausgestellt werden.

Bezugsberechtigte unter a) bis c) erhalten monatlich 100 Gramm Feinseife, Bezugsberechtigte unter b) und c) ferner zum Reinigen der Wäschestücke monatlich 500 Gramm Wasch- (Seifen-) Pulver und Bezugsberechtigte unter a) für die Zeit von drei Monaten 500 Gramm Wasch- (Seifen-) Pulver. Die Ausgabe dieser Zusatzseifenkarte wird von den Kartenstellen auf der Personalkarte vermerkt.

Weiterhin wird nach einem kürzlich erschienenen Erlaß des Herrn Reichsarbeitsministers der Höchstbetrag der Elternbeihilfe der nach den Vorschriften des Reichsverorgungsgesetzes (§ 45 Abs. 3 und 4) versorgten Elternteile vom 1. April 1940 an von 12 auf 15 Reichsmark monatlich erhöht. Außerdem erhöhen sich die nach den bisherigen Höchsthöhen gewährten Elternbeihilfen von 20 Reichsmark monatlich für ein Elternpaar und 12 Reichsmark monatl. für einen Elternteil, wenn mehrere Söhne infolge einer Dienstbeschädigung gestorben sind, für jeden weiteren Sohn um ein Fünftel ihres Betrages, also um je 4 Reichsmark bzw. je 8 Reichsmark monatlich. Die Umrechnung der Gebühren erfolgt von den Versorgungsämtern von Amts wegen.

Wer diesen Artikel gelesen hat, der wird meine Freude verstehen, als ich 1945 nach dem Einmarsch der Alliierten in einem zerschossenen Fahrzeug der Deutschen Wehrmacht einen ganzen Karton mit Rasierseife gefunden habe.

Aus der Lebenswelt der Bauerschaft

Der Präven und die Prävenpforte im Pfarrgarten

-auch Humberger Tor genannt-

von M.W. Staub

Der alte Pfarrgarten ist ein Bissendorfer Juwel, das leider nur wenige zu Gesicht bekommen. Er ist heute von Grundstücken eingegrenzt und an den übrigen Seiten von einer Mauer umschlossen. Von Osten allerdings ist er gut zugänglich durch eine Pforte, die sehr aufwendig mit Sandsteinen eingerahmt ist und die womöglich einmal Zugang zu einem Gebäude war, dann aber als Bestandteil der Umfassungsmauer erhalten blieb.

Der Volksmund nannte sie einst Prävenpforte oder auch Priämpuorten¹. Der alte Bürgermeister Fridolin Depenthal bezeichnete sie als Humberger Tor. Beide Namen gehen vermutlich auf ein und dieselbe Nutzung der Pforte zurück.

Inmitten des Pfarrgartens lag bis vor etwa 100 Jahren die Pfarrwohnung des Pastors von Bissendorf. Es handelte sich um ein Anwesen, das ursprünglich ein Bauernhaus war, aber schon seit Jahrhunderten wohl nur eingeschränkt für Land- und Viehwirtschaft genutzt wurde. Der Ritter Reineke von Bissendorf hatte 1468 den kleinen Hof Kerkhoff aus seinem Besitz dem Pfarrer als Wedemstede geschenkt. Hier wohnte nun der Pfarrherr. Der alte Pastor Camino war der letzte Bewohner (bis

¹Präven, wohl Ableitung von Proviant, Vorrat an Nahrungsmitteln, provener, einer der Präven oder Pfründe genießt; auf Platt auch Priäm von Präbende



Foto: De Priärmpuorten (Die Prävenpforte).

1898). Sein Nachfolger, Pastor Rudolf Möller (1898-1909), ließ das Haus abreißen und als Pfarrhaus wurde das angrenzende Haus Oesling angekauft und umgebaut. Pastor Möller war ein gebildeter und kunstsinniger Mann. Er sorgte u. a. für die Ausmalung der Kirche im Stil der Praeraffaeliten und stattete den großen Pfarrgarten (er reichte noch bis an die Meller Str. heran) unter Einbeziehung der bestehenden Bäume mit Gehölzen aus, die bei uns sonst nicht zu finden sind.



Foto: Spielende Kinder unter Baum

Nur das Wasserrohr über dem Brunnen der alten Wedemstede ist noch sichtbar und erinnert den Ortskundigen an die alte Hofstelle Kerkhoff.² Ein Pastor war einst ein Pfarrherr, also Herr der Pfarre, und er hatte in diesem Amt viele Vorrechte, die ihn aus der Menge des unfreien Volkes heraushoben. So waren er und auch der Küster zur Einziehung von Steuern berechtigt. An jeder Hofstelle haftete eine Naturalsteuer, die direkt an den Pfarrherrn abzuliefern war und Präbende³ genannt wurde, in der Sprache des Volkes aber einfach „Pröven“ oder auf Platt „Priämde“ hieß. Meistens war es ein Brot und eine Wurst, ein geräuchertes Huhn (Rauchhuhn), eine bestimmte Anzahl Eier, die einmal im Jahr zu Ostern, zu Michaelis oder zu Weihnachten abzuliefern waren.

² siehe die ausführliche Darstellung in „100 Jahre St. Dionysus Kirche Bissendorf“, Bissendorf, 1995

³ ursprünglich der den Mönchen und Klerikern am gemeinsamen Tisch gewährte Lebensunterhalt, später gebraucht für die standesgemäßen Einkünfte eines Domherren, die meistens an der Domherrenstelle hafteten, auch verdeutscht Pfründe genannt



Foto: Ende des Wasserrohres über dem Brunnen der Wedemstede

Das Brot, das zu Weihnachten zu liefern war, musste, nachdem bei uns auch Weizen angebaut wurde, fast immer ein Weizenbrot sein. Brot aber wurde in unserem Raum gewöhnlich aus Roggenmehl gebacken und deshalb einfach „Roggen“ genannt. Das führte zu dem Kuriosum, dass dieses Weißbrot für den Pastor mit der (eigentlich irreführenden) Bezeichnung „Priämroggen“ bezeichnet wurde.

Dieses Präbendebrot kann man nicht mit unserem Brot vergleichen. Es hatte ein Gewicht von 12 Pfund (6 Kilo) und war rund. Die mitzuliefernde Wurst musste so lang sein, dass sie das Brot insgesamt umschließen konnte.⁴

Beides war zu bestimmten Terminen beim Pastor abzuliefern, in der Regel war das Ostern, Michaelis oder Weihnachten. In den Registern, die die Abgaben eines Hofes aufzählen, heißt es zum Beispiel lapidar: gibt zu Ostern ein Brot, eine Wurst und 6 Eier.

4

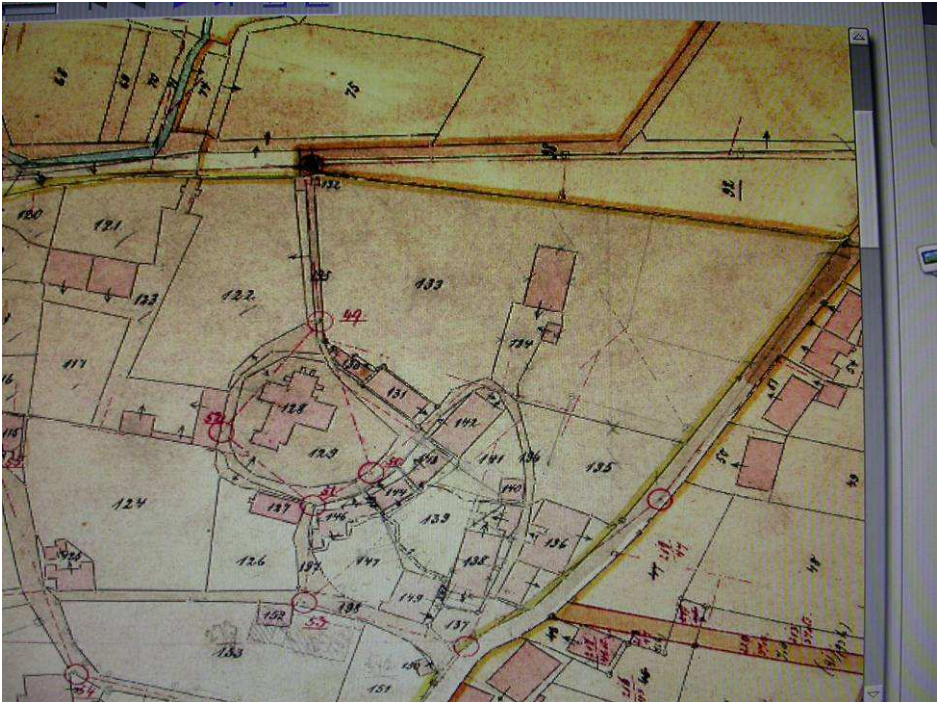
Der Präven musste geliefert werden, war also eine Bringeschuld, die an der Sietdürden, der Seitentür zum Flet des Pfarrhauses abgeliefert wurde.

Was aber sollte der Pastor mit Broten und Würsten in solch großer Zahl anfangen? Zunächst muss man wissen, dass das Brot erheblich länger haltbar war als die Erzeugnisse von heute. Je älter es wurde, desto trockener war es und umso härter wurde seine Kruste. Bei der geräucherten Wurst dagegen war die Haltbarkeit nahezu unbegrenzt. Trotzdem konnte ein Pastor nicht alles allein genießen. Was er nicht brauchte, überließ er den Armen, denn für die war er mit seiner Gemeinde zuständig.

Ursprünglich verzehrten Priester, Mönche und sogar die Kleriker die Abgabe zusammen mit den geladenen Armen an ein und demselben Tisch. Deshalb lagen die Ablieferungstage auch vor den großen Festtagen. Im Spätmittelalter und der Neuzeit wurden manche dieser Naturalabgaben mit beiderseitigem Einverständnis in Geldleistungen umgewandelt. Insbesondere für die leicht verderblichen Eier war das vorteilhaft.

In Bissendorf waren die Abgaben bei der Teilung der Pfarreinkünfte nach 1651 zwischen dem ev. und dem kath. Pfarramt aufgeteilt worden, ohne auf die Religionszugehörigkeit der Familien Rücksicht zu nehmen. Evangelische Bauern hatten dem kath. Pastor also den Präven zu liefern sowohl wie auch kath. ihn dem ev. Pastor bringen mussten. Der katholische Halberbe Duhme brachte den Präven dem ev. Pastor von Achelriede.

Vom Freden (damals Gutszufahrt) durch das Tor in der Mauer konnte die Seitentür des kath. Pfarrhauses am schnellsten erreicht werden. Diese Praxis hat hunderte von Jahren angedauert und dem Tor den Namen Prävenpforte (platt: Priämpuorten) eingebracht.



**Foto: Kartenausschnitt: Alte Bissendorfer Kirche mit Kirchhof
Pfarrgarten (133) mit Pfarrhaus Kerkhoff (134), dem Küsterhaus (131)
und dem Oeslingschen Haus (142) – Karte Gemarkung Bissendorf von
1872**

Was manch einer nicht für möglich hält, sei hier noch angefügt: Bauern, die die Prähende **nicht** durch eine einmalige Geldzahlung abgelöst hatten, mussten die Abgabe auch im 20. Jahrhundert noch leisten.

Das Tor in der Mauer ist ein Kulturdenkmal, ein Erinnerungspunkt, der uns an die Lebensumstände in der Feudalzeit erinnert. – Wenn man auf Kultur überhaupt wert legt, muss man ein solches Denkmal bewahren – auch für zukünftige Generationen.

Ablösungs – Receß (Witte, Natbergen / Kirche Achelr.)

Zwischen der verwitweten Frau Hofbesitzer Witte zu Natbergen als Provokanten und dem Kirchenvorstand von Achelriede als Provokaten ist heute folgender Ablösungsreceß geschlossen:

§1

Die abzustellende Last besteht in Lieferung von 5 Eiern zu Ostern jedes Jahr und von $\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen zu Martini jedes Jahr. Zum Empfange berechtigt ist die lutherische Küsterei zu Achelriede.

§2

Gegenleistungen haben nicht stattgefunden.

§3

Der Jahreswert der Eier ist nach dem in der Bekanntmachung der Königlichen Generalkommission zu Hannover vom 7. Mai 1904 (Stück 23 des Regierungs- Amtsblattes zu Osnabrück vom 10. Juni 1904) publizierten Normalpreise zu berechnen und zwar das Ei pro Stück mit $3 \frac{1}{2}$ Pfennig.

Zur Berechnung des Jahreswertes der Lieferung von $\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen wird angenommen, dass ein Scheffel Roggen einem Gewicht von 40 Pfund Roggen gleich kommt. Zu Grunde gelegt wird der in der Zusammenstellung der Durchschnittspreise wichtiger Lebens – und Verpflegungsmittel im Regierungsbezirk Osnabrück für den Monat Dezember 1912 (Stück 2 des Regierungs –Amtsblattes Osnabrück vom Jahre 1913) angegebene Preis von 18,05 M. für 100 kg Roggen.

Darauf beläuft sich der Jahreswert der 5 Eier auf	0,17 ½ M.
von ½ Scheffel Roggen	1,80 ½ M
= 20 Pfd	
	<hr/>
Summa	1,98 M

Die Ablösung hat mit dem **25-fachen Ertrage** des Jahreswerts zu erfolgen und beläuft sich demnach das Ablösungskapital auf
49,50 M

§4

Das Ablösungskapital wird am 1. April 1913 ausbezahlt und wird für die Zeit vom 1. Januar 1913 bis zum Tage der Ablösung mit 4 % verzinst.

§5

Von dem Tage an, an welchem die vorerwähnte Zahlung geleistet ist, sind die bisher pflichtigen Grundstücke der Provokanten von der gedachten Last frei.

§6

Beide Teile entsagen allen Einreden gegen diesen Receß.

Achelriede, den 6. Februar 1913

der Provokant

der Provokat

gez. Frau Witte

Kirchenvorstand Achelriede
gez. Meyer, Pastor
Beersman Schlüter,
Koch, Ostendarp

Die wörtliche Übereinstimmung vorstehender Abschrift mit dem Original, sowie das letztere von der Mehrzahl der Mitglieder des Kirchenvorstandes, einschließlich des Vorsitzenden, sowie von der Provokantin eigenhändig unterschrieben ist, wird hiermit unter Beifügung des Kirchensiegels beglaubigt.

Siegel

Achelriede, den 20. Februar 1913.

Meyer, Pastor

Hiermit wird bescheinigt, daß Frau Hofbesitzer Witte zu Natbergen am heutigen Tage ihr Ablösungskapital im Betrage von 49,50 M nebst Stichzinsen im Betrage von 0,50 M an die Kirchenkasse bezahlt hat.

Achelriede, den 5. April 1913

Siegel

Der Kirchenvorstand

Meyer, P.

Jubiläum!

Der Bistruper wird im Jahre 2009 zehn Jahre alt

M.W. Staub

Im Jahre 1998 trat Wilhelm Bruns zum ersten Male an mich heran mit dem Plan, ein Heft herauszugeben, das sich mit unserem Wohnort Bissendorf beschäftigen würde. Nach manchem Für und Wider legten wir uns im Winter 98/99 zusammen mit K. R. Wickel, Hubertus Bendikowski und weiteren interessierten Mitgliedern des Heimatvereins auf ein Format und auf die Erscheinungsdaten fest.

Im Jahre 1999 erschien der Bistruper zum ersten Mal. Als Blatt für alle Bissendorfer, die sich für ihren Wohnort interessieren und als Organ des Heimatvereins war er gedacht. Die Blattmacher sind diesem Vorsatz bisher treu geblieben. Ortsgeschichte und Landeskunde, heimatlicher Naturraum, aktuelle Ortsentwicklung, Wanderberichte, Heimatkunde, Unterhaltung – auch in Platt, das sind die Schwerpunkte noch immer, die die Themen des Blättchens bestimmen.

Die bescheidene Aufmachung hat sich nicht geändert. Normales Maschinenpapier für den Inhalt und preiswerter Karton für den Umschlag sind geblieben. Die Qualität der Abbildungen konnte leicht verbessert werden. Und ein Inhaltsverzeichnis gibt es seit einigen Jahren auch. Im Laufe der Zeit konnten neue Autoren gewonnen werden, die auch die Vielfalt des Ausdrucks beleben. Gute Lesbarkeit und sparsamer Umgang mit der Fachsprache sind nach wie vor wichtige Regeln geblieben, an die sich die Autoren halten. Erfreulich ist der wachsende Leserkreis.

Wilhelm Bruns und Manfred W. Staub als verantwortliche Redakteure haben die Hoffnung, dass ihr Blatt in Zukunft weiterhin viele Leser findet.

Für den Herbst ist eine Feier mit Autoren und Mitarbeitern geplant.

Bissendorf wird 850 Jahre alt

M.W. Staub

Das hat sich inzwischen herumgesprochen. Die Vorbereitungen für das Fest sind in vollem Gange. An einem Festbuch wird gearbeitet, das umfassend über die Ortschaft, das Kirchspiel und die Vogtei informiert. Das alles kostet viel Zeit und Einsatzbereitschaft. Aber auch Spaß und Witz sollen nicht zu kurz kommen. Schon gar nicht denken wir an übertriebenes Pathos und Wichtigtuerei.

Damals schon 850 Jahre alt

M. W. Staub

Beginnen wir mit einer kleinen Anekdote, die geeignet ist, allen Bemühungen um die Jubiläumsfeierlichkeiten das Pathos zu nehmen, das diesen meistens anhafet. Manch einer wird es auch als einen Ausdruck von Menschen sehen wollen, denen Jubiläen nicht viel bedeuten.

Vor 50 Jahren gab es in **Achelriede** noch das alte Schulhaus der ev. Volksschule, das an der Stelle des jetzigen Kindergartengebäudes stand. Es war ein solides Haus mit zwei Klassenräumen. Der Schulhof war klein und nur durch Nutzung des Straßenraumes der Lyrastraße ausreichend für die Zahl der Schulkinder. Man hatte auch schon einen Erweiterungsbau auf der anderen Seite der Achelriede angelegt (jetzt Wohnhaus der Fam. Risau-Peters). Zwischen dem alten und dem neuen Schulhaus dicht an der Achelriede lag das Toilettenhaus. Es bestand im „Hauptgebäude“ aus zwei Reihen aneinander gereihter Plumpsklos mit einem

schwach geneigten Spitzdach als Wetterschutz. Das Haus war aus dunkelbraunem Holz und sehr baufällig. Als Sichtschutz hatte es vorn zur Straße hin und auch hinten einen Bretterzaun, dessen Alter auf den ersten Blick sichtbar war. Vieles war stark verwittert und durch Löcher im Zaun und heraus gebrochene Bretter wurde dieser Sichtschutz gegen die Neugier des anderen Geschlechts seiner Aufgabe nicht mehr gerecht.



Die Achelrieder Schule im Jahre 1951

Dieses Toilettenhaus nun lag gut sichtbar unweit der Straße, auf der der Festumzug anlässlich der **800-Jahrfeier** sich zur neuen **Mehrzweckhalle** am **Stockumer Berg** bewegen würde. Das wussten auch die Kritiker der hygienischen

Zustände, die im alten Toilettenhaus herrschten. Eines Morgens nun prangte am Zaun der baufälligen Latrine in großen weißen Schriftzeichen folgender Hinweis:

“Diese Pissbude ist schon 850 Jahre alt.“

Schon damals wussten Menschen, dass Bissendorf älter ist als es alte Urkunden bestätigen können.

Ich weiß nicht, ob man noch Zeit genug hatte, den Bretterzaun bis zum Fest auszubessern und dadurch auch den Schriftzug zu entschärfen. Später fiel allerdings das helle Holz der ersetzten Bretter doch ein wenig auf.



**Abriss der Schule 1965. Fiel da auch die Pissbude dem Bagger zum Opfer?
Links: Bgm F. Depenthal, Mitte: GD Pohlmann, Rechts: Lehrer Haubold**

Scholl` is nich Scholl, un Fisch is nich Fisch!

von Karla Bunje, Bissendorf

Nu weer Urlaubstiet, un veel Lüüd weern an`t reisen. Wi harrn us ok op den Padd maakt un sünd an de Nordsee fahrt. Dat Wedder weer opstunns nich besünners moi, un so maakt wi mal een Dag een Fahrt den Jadebusen langs. Dat is ja man blots een Kattensprung un wi sünd an`n Haven. De Wind puust hier för dull un af un to kickt de gele Sünn dör dicke witte Bullerwulken. To Middag treckt wedder Regenwulken op, un wi find`t een Gasthuus, in dat an Freedag blot Fisch to äten giff. „Oha“, harrn wi dat goot raakt. Sowat leckers van Fisch harrn wi ja woll siet Jahr un Dag nich to smecken kregen. Dar kunn een reinweg na lickmunden. Satt un tofreden lepen wi den Haven langs. Nu weer`t ok jüst so`n beten dröög van baben, un wi stüürn een Bank an, op de al een beten wat öllern Keerl in`n blauen Buseruntje sitt. Ik nehm an, datt dat een Fischersmann is un fraag : „Dröövt wi beten bi di sitten gahn?“ He seggt: „ Ja, man driest.“ Nu kaamt wi in Snack. „ Na, ok bi dat lurige Wedder beten ünnerwegens an de Küst?“ seggt he. „Ja, för een Dag. Hier an Haven giff dat ja so`n leckern Fisch to äten, dat lohnt sik“, anter ik. „Na ja“, snackt he , „ wo du seggst Fisch äten. Ik för mien Deel ät ja kien doden Fisch!“ Nu kiek ik em verbaast mit grode Ogen an un segg: „ Wo meenst dat ? Doot mutt de Fisch ja nu mal wesen, anners kann ik em ja nich äten! Du wullt mi doch nich wiesmaken, dat du den Fisch lebennig dalsluukst!“ Dar mutt he aver doch lachen un seggt: „Nä,nä“, ik bün Fischer, un mien Kutter liggt dor günt in Haven. Ik föhr op Scholl un Krabben. Wenn ik van de Fahrt na Huus henkaam, mutt miene Fro noch an den sülbigen Dag för us de Scholl braden. Is se man eerst een Dag oolt, is de Scholl för mi doot, un`n dode Scholl ät ik nich!“ „Ja“, geev ik to bedenken: „För us at Gäst lett sik dat ja nich anners inrichten, wi mööt in`t Wirtshuus gahn um Fisch to äten.“ „Ja“, smuustergrient he, „dat bruukt wi nich, dar häst du Recht an. För us Fischerlüüd is dat so`n lüttjen Vördeel.“ Un darum is mien Meen: „< Scholl is nich Scholl, un Fisch is nich Fisch >!“

Aus der Vogelwelt Bissendorfs

von

Gerd Bunje

„Was hämmert denn da?“

Im sonnigen Monat April konnte man in den hohen Bäumen am Bacheinlauf des Sonnensees ein lautes < Hämmern und Klopfen > hören. Verweilte man einige Zeit, entdeckte man einen Buntspecht, den man beim <Trommeln> an einem trockenen Ast der großen Eiche beobachten konnte. Buntspechte wählen zum (Hämmern)Trommeln einen hellklingenden trockenen Ast mit guter Resonanz. Ein Trommelwirbel besteht aus 12-14 Schlägen. Diese <Instrumentalmusik> ist Ersatz für einen Revier-Gesang im Frühling und dient ebenso wie das Singen anderer Vogelarten u. a. zum Zweck der Revierabgrenzung. Spechte haben Kletterfüße, d.h. 2 Zehen sind nach vorne und 2 nach hinten gerichtet, mit denen sie schnell an Ästen entlang und um sie herum laufen können. Sie sind Vögel mit kräftigem Meißelschnabel, der zum Aufspalten von Rinde und morschem Holz bei der Nahrungssuche (Insektenlarven) und zum Zimmern der Bruthöhle dient.

Merkmale:

Lebensraum: Sowohl Laub- als auch Nadelwälder und Parks mit alten Bäumen.

Aussehen: Gut drosselgroß. Schwarz-weiß gemustert, große weiße Flügelschilde, sattroter Fleck am Bauch und den Unterschwanzdecken. Weiße Backen mit schwarzen Streifen. Kopf schwarz mit rotem Streifen nur bei den Männchen.

Stimme: Der Ruf ist ein metallisches <Kick-kick>.

Nahrung: Insekten und Käferlarven, die aus morschem Holz oder loser Rinde mit der spitzen Zunge, die mit feinen Widerhaken besetzt ist hervorgeholt werden

Fortpflanzung: Selbstgezimmerte Bruthöhle in Laubbäumen. 4-8 Eier. Brutdauer 8-11 Tage.

Rosa Maria Determann

- ein Nachruf -

M.W. Staub

Im März dieses Jahres verstarb unser Gründungsmitglied Rosemarie Determann nicht ganz unerwartet kurz vor ihrem 89. Geburtstag. Rosemarie und ihr Lebensgefährte Paul Winkler waren die Motoren, die die Gründung eines Heimatvereins in Bissendorf vorbereiteten. Beide waren von der Schönheit und Attraktivität Bissendorfs überzeugt und wollten mit Gleichgesinnten zur Heimatpflege beitragen. Unterstützung in ihrem Vorhaben fanden sie beim damaligen Bürgermeister Fridolin Depenthal und dem ersten Bissendorfer Gemeindedirektor Vorkefeld.

Rosa Maria wurde 1920 in Bissendorf als Tochter des pensionierten Lehrers Determann und dessen erheblich jüngerer zweiter Ehefrau Amalia (Emma) Klausmeyer geboren. Vater Determann hatte das 60. Lebensjahr bei der Geburt der Tochter schon hinter sich gelassen. Bissendorfer Freunde und Bekannte fragten deswegen auch wohl, wie er denn solches in seinem Alter noch zu Stande gebracht habe, worauf Determann lapidar zu antworten pflegte: „Emmi (so nannte er seine Frau) hat mich gereizt.“

Der Lebensweg von Rosemarie war immer eng mit Bissendorf verbunden. Als jüngste Tochter erbt sie das Determannsche Anwesen an der Meller Straße. Die alte Gastwirtschaft wurde kurz nach dem Ende des Krieges aufgegeben und das auf Landwirtschaft zugeschnittene Haus wurde nur noch für Wohnzwecke genutzt. In der Nachkriegszeit und noch lange danach wohnten hier viele Familien, insbesondere Heimatvertriebene. Das großräumige Flett diente allen als Flurraum.

Rosemarie war auch die letzte Repräsentantin der alten Bissendorfer Familie Klausmeyer in Bissendorf, deren Geschichte ihr immer ein Anliegen war. Viele Familiendokumente wurden von ihr sorgfältig aufgehoben. Manches Original hat sie dem Landesstaatsarchiv in

Osnabrück übergeben. Die Erbköttereier Klausmeyer hatte einen Streubesitz, der über den gesamten Ort Bissendorf reichte. Neben der Landwirtschaft betrieb die Familie über Jahrhunderte ein Gasthaus und im 19. Jahrhundert auch eine Bierbrauerei im Schmalenbach.

Das Mädchen Rosemarie besuchte die Ursulaschule in Osnabrück und machte eine Lehre in der Bissendorfer Spar- und Darlehnskasse. Während des Krieges war sie als junge Schwester im Dienste des Roten Kreuzes in Osnabrück tätig und musste nach Bombenangriffen bei vielen schwierigen Einsätzen mitwirken, von denen sie Zeit ihres Lebens erzählte. Später arbeitete sie als Büroangestellte in der Firma Teckenbrock – auch noch nach ihrem Eintritt ins Rentenalter.

Ihr einziger Sohn Peter Determann wurde Reeder in Hamburg. Ihre Schwiegertochter Karin hat sich an ihrem Lebensabend sehr um ihr Wohlergehen bemüht. Zwei Enkel waren des Öfteren in Bissendorf zu Besuch. Die Schwächung ihrer Gesundheit durch einen Krankenhausaufenthalt und eine eingeschränkte Beweglichkeit waren der Grund für ihren Tod am 09. März 2009.

Ein persönlich gehaltener Nekrolog auf Rosemarie

von W. Bruns

In Rosemarie Determann verlor ich eine Freundin, die mich als Zugezogenen vor gut 30 Jahren nach einem DIA-Vortrag im Heimatverein quasi unter ihre Fittiche nahm, im Verein förderte und viele Jahre begleitete. Ich machte schnell Karriere vom Naturschutzwart über den 2. Vorsitzenden bis hin zum 1. Vorsitzenden. Durch Rosemarie erfuhr ich so einiges über die früheren Zeiten Bissendorfs und der alteingesessenen Bevölkerung. Sie war, -wie man heute zu sagen pflegt- Insiderin in Sachen Bissendorf, gleichzeitig aber auch ein paar Jahre Geschäftsführerin des Vereins. Wenn ihr was nicht passte oder gegen den Strich ging, konnte sie einem auch schon mal ganz gehörig die Meinung geigen. Mein Vorgänger im Amt, Herbert Schulhof, hat davon einige Kostproben ertragen müssen. Ich hatte weniger darunter zu leiden. sondern konnte auf den Treffen und Festen der Heimat- und

Wanderbewegung immer ihrer besonderen Fürsorge sicher sein, indem ich oftmals ihre Essenportion mit vertilgen musste. Ich habe sie stets gerne zum Gedankenaustausch im Giebelzimmer ihres altehrwürdigen Hauses besucht und mit ihr Konversation gepflegt und gleichzeitig die Vögel im Futterhaus beobachtet, das direkt am Fenster angebracht war. Mitunter kam es schon mal vor, dass zwischen den Besuchen längere Zeit verstrich. Dann rief sie bei mir schon mal an und das Gespräch endete in aller Regelmäßigkeit mit der Bemerkung: "Lass dich mal wieder sehen, du treulose Tomate!"

Mit Rosemarie ist mir irgendwie ein Stück Heimat abhanden gekommen. Wehmütig und traurig blicke ich beim Vorbeifahren zu ihrem Fenster mit dem Futterhäuschen hinauf, wo die Vögel nun wohl darben müssen und ich einer lieben Freundin bei einer Tasse Kaffee oder einem Kognak nicht mehr zuhören und Gesellschaft leisten kann.



**Foto: Damen des HWV in Tracht beim Sportfest des TV im Jahre 1984.
Wimpel hochhaltend in der Mitte: Rosemarie.**



Streckenführungsschild in braun

Die **Straße der [Megalithkultur](#)** ist eine [Ferienstraße](#) in [Niedersachsen](#). Sie ist 310 km lang und wurde am 14. Mai 2009 eingeweiht. Sie führt auch an unserem Pflegeobjekt Steingrab Jeggen vorbei. Leider blieb unverständlicherweise die Schelenburg als besonderes Kulturobjekt unberücksichtigt.

Die *Straße der Megalithkultur* verbindet zurzeit 33 Stationen im [Weser-Ems-Gebiet](#). Sie verläuft durch das Gebiet von [Osnabrück](#), Bissendorf (Steingrab Jeggen), [Ostercappeln](#), [Wallenhorst](#) (im Ortsteil [Rulle](#) liegen die [Helmichsteine](#), die als angebliches Grab der Frau [Widukinds](#) auch *Gevasteine* genannt werden), [Bramsche](#), [Ankum](#) (Anlage [Giersfeld](#)), [Bippen](#), [Fürstenau](#), [Freren](#), [Thuine](#), [Lingen \(Ems\)](#), [Meppen](#), [Sögel](#), [Werlte](#) (Anlage [De hoogen Stener](#)), [Lastrup](#), [Cloppenburg](#), [Visbek](#) ([Heidenopfertisch](#) in Engelmansbäke), [Großenkneten](#) (Großgrabanlage [Visbeker Bräutigam](#)), [Wildeshausen](#) (Großgrabanlagen [Visbeker Braut](#) und [Glaner Braut](#), [Hohe Steine](#), [Kleinenknetener Steine](#) und [Pestruper Gräberfeld](#)), [Dötlingen](#) (Dötlinger Steingrab), [Ganderkese](#) und [Oldenburg](#).

Die *Straße der Megalithkultur* soll zu einem besseren Verständnis der Lebenswelten von Menschen beitragen, die vor über 5000 Jahren in [Nordwestdeutschland](#) gelebt haben. An den 33 Stationen sollen die Gräberfunktion bzw. Konstruktion, Jenseitsvorstellungen, Naturverständnis und Alltagsleben thematisiert werden. Die Ferienstraße führt in einzelnen Fällen zu [bronze-](#) und [eisenzeitlichen Grabhügelgruppen](#), die eine Veränderung und Ablösung des „Megalithgrabgedankens“ in nachfolgenden Zeiten sichtbar zu machen[4].

Der Flyer der *Straße der Megalithenkultur* weist neben den zahlreichen steinzeitlichen Stationen der [Megalithkultur](#) auch auf Orte, Landschaften und kulturelle Einrichtungen mit großer naturräumlicher und kultureller Bedeutung hin, die maximal 10 km von der Trasse der *Straße der Megalithenkultur* entfernt liegen[5]. Dabei handelt es sich insbesondere um [Museum und Park Kalkriese](#), [Schloss Clemenswerth](#) in [Sögel](#) und das [Museumsdorf Cloppenburg](#). [6]^{WB}



Foto: Vom Stockumer Berg aus gesehen Richtung Natbergen. Noch ist das Tal lieblich zu nennen! Eine riesige Halle wird das Einzelhaus ersetzen.



**Foto: Winterliche Landschaft von der Kläranlage gen Natbergen.
Tauchen da hinten bald Hallen auf?**

Impressum:

Herausgeber: Heimat- und Wanderverein Bissendorf e. V.

Verantwortlich: M.W. Staub, W. Bruns

Fotos: W. Kallmeyer, W. Bruns, M.W. Staub.

Einzelpreis 2,50 €

Umschlagfoto W. Bruns: Kirschbaum in voller Blüte vor dem Dr. Schröder Heim.

Was für ein Frühjahr!

**Sponsoren unterstützen unseren Verein durch Anzeigenwerbung.
Wir sagen herzlichen Dank.**

Beitrittserklärung

Ich/wir trete/n dem **Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V.** bei

O als Einzelmitglied

O als Mitgliedsfamilie (zutreffendes bitte ankreuzen bzw. streichen, Kinder auf Rückseite vermerken)

Name: _____ Vorname: _____ geb. am: _____

Ehepartner

Name: _____ Vorname _____ geb. am: _____

Anschrift: _____

Datum

Unterschrift

Einzugsermächtigung per Lastschrift

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtenden Zahlungen wegen der Zugehörigkeit zum Heimat- und Wanderverein Bissendorf e.V., den

Jahresbeitrag in Höhe von 12,50 €

bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos Nr. -----

bei der

-----Bankleitzahl :-----

(Bezeichnung des Kreditinstitutes)

durch Lastschrift einzuziehen.-

Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung.

Name, Vorname,

Anschrift _____

Ort, Datum:

_____ Unterschrift